

# Halle'sche Reform.

## Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugehende Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.  
für Halle und Giebichenstein.  
Einzelnr. Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Januar 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pfg. erd. Bestellgeld  
(Post-Regulierungs-Nr. 3027).  
Inserate: die vierzeilige Zeile 15 Pfg.  
In bezogen durch die Expedition: Leipzig, Nr. 23.

### Bezugs-Einladung.

Aufs Neue geben wir unseren Lesern die Versicherung, daß wir raslos weiter arbeiten werden in unserem Kampfe um ein judenreines Deutschland; deutsch wird unser Blatt sein und bleiben! Ohne Juden-Anzeigen werden wir uns durchkämpfen, und so bitten wir denn alle deutschen Männer in Halle und dem Saalkreise, uns in diesem ehrlichen scharfen Kampfe durch Bezug und Werbung neuer Abonnenten unseres Blattes kräftig zu unterstützen. Treue um Treue!

Mit deutschem Grusse!

Die Schriftleitung.

1 Mt. 25 Pfg.  
kostet die  
„Halle'sche Reform“  
(Postzeitungsliste Nr. 3027)  
für  
das 1. Quartal 1896 frei ins Haus  
in Halle und Giebichenstein.

### Warum überflügelt die Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien.

Es hilft nichts, durch Schelten und Böllern über „Verrohung“ und „Verbeugung“ des Volkes, zunehmende „Irregularität“ und „Wahrscheinlichkeitslosigkeit“ die Fortschritte der Umsturz-Parteien erklären zu wollen; man muß vielmehr auch eingestehen, daß ein gut Stück energischer und planmäßiger Arbeit dazu beitrug, die Eroberungen der Sozialdemokratie zu begründen. In Agitations-Gesellschaften, an Opferwilligkeit und Begierde für ihre Sache haben die „Proletarier“ offenbar den alten „Ordnungsparteien“ vieles voraus. Die deutsch-sozialen Reformen dürfen noch am ehesten das Verdienst beanspruchen, in einer volkstümlichen Agitation der Sozialdemokratie das Gebiet mit Erfolgen freizugehen zu machen; und doch will es scheinen, als ob auch bei uns die alte Feigheit und Kraft manchmal nachzulassen beginne. In einem Punkte wenigstens hat die Aufklärungs- und Eroberungs-Arbeit vielfach nachgelassen; in der planmäßigen Schriften-Agitation.

Nicht verständlich die Betrachtungen über diesen Gegenstand brachten kürzlich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schrieben in ihrer Nr. 274 vom 4. October:

„Die Organisationen der bürgerlichen Parteien, abgesehen von den Reformern sind Scheinorganisationen, schöne Luftgebilde, aber sie müssen von einer lächerlichen Wirkksamkeit sein gegenüber der streifen, in sich geschlossenen Organisation der Sozialisten. Ebenfalls schwächlich, wie hier, steht noch auf einem anderen Gebiete das Verhalten der bürgerlichen Parteien, dem der Umsturzpartei gegenüber. Wo sind die wirksamen Bücher und Broschüren, die intelligente Geister auf jener Seite schufen, und die von den Führern unter der Menge planmäßig verbreitet wurden? Wo sind solche Schriftwerke, die, in der Sprache des Volkes verfaßt, ohne Mythen und schöne Worte die einzelnen Fragen beleuchten, die dem Anhänger Stoff zur Bekämpfung der Gegner, die dem Unentschlossenen Bestätigung seiner Zweifel brächten? Der vielschichtige

Pfarrer Raumann hat hier vielleicht einen Anfang zur Wandlung gemacht, aber sonst — nun, es mag vielleicht ein paar recht gute Bücher geben, aber wer sorgt für ihre zweckmäßige Verbreitung? Wer sorgt dafür, daß das in die Massen getragene Gift durch Gegengift gebildet wird? In dem Berichte wird mitgeteilt, daß von Seiten der Parteileitung allein 85 000 Bücher Bebel's, Marx's, Mehrings und Kessler's käuflich abgegeben und daneben unter anderen 173 000 Hefen der Umsturzvorlage vertrieben wurden, von den zahllosen Agitationschriften und gar von den Flugblättern gar nicht zu reden. So wurden allein von den Protokollen des letzten Parteitages 40 000 Exemplare abgelegt. In Neuauflagen erschienen unter anderen „Das kommunistische Manifest von Marx-Engels“ mit 6000, Schriften von Liebknecht, Bracke, Rautsky in je 17 000 und 10 000 Exemplaren. Heute verfügt die Parteileitung über einen Vermögensbestand von mehr als 52 000 Mt., obwohl sie allein 20 000 Mt. an die Parteikasse abgab, obwohl sie Tausende und Abertausende von Flugblättern und Broschüren zur Gratisverteilung den Parteigenossen zur Verfügung stellte und obwohl sie unbenutzten Vereinen kleinere und größere Bücherbindungen zum Vergrößerung ihrer Bibliotheken, um „den in der Agitation thätigen Genossen die Waffe der Bildung reichen zu können“.

Nun, die Partei der deutsch-sozialen Reformen darf sich rühmen, die in der Sprache des Volkes verfaßten, wirksamen Bücher und Broschüren“ zu besitzen — besser als irgend eine andere Partei, — aber freilich, um die planmäßige Verbreitung dieser Schriften steht es zur Zeit schlimm. Das wirklich nützliche und belehrende ist vergessen worden in einer Flut von Schriften, die lediglich armelige Tagesereignisse zu fruchtlosigen Suchen: die Sensationsmacherei hat die gebührende Belehrung verdrängt. Die planmäßige Schriften-Verbreitung, die früher von bekannter Stelle in Leipzig aus durch die Opferwilligkeit einiger weniger Personen in großen Maßstabe betrieben wurde, ist ins Stocken geraten, und unsere Parteifreunde haben nicht nur das Schreiben-Verbreiten gelernt, sondern beinahe auch das Schreiben-Verkaufen. In ihrer Entschuldigungs-Arbeit, daß sie in den letzten Jahren mit oberflächlichem Geschreibsel überhäuft worden sind, das nur dem Tagesinteresse diene und sie ermüde. Aber dabei muß die Parteitagitation verstanden und die gesammte Parteientwicklung zum Stillstand kommen.

Man bestimme sich also endlich wieder auf die Schriften von grundlegenden und dauernden Werthe, an denen unser Parteischrifttum so reich ist, und man schaffe wieder Agitationskomitees, die die Verbreitung solcher Schriften planmäßig leiten.

### Berlin.

— Hohenzollern-Worte. Ein gewöhnlich sehr gut unterrichteter Gewährsmann schreibt uns, daß Se. Majestät der Kaiser neulich zu einigen Herrn Seiner Umgebungs, als die Rede auf die gestohlenen sogenannten „Sammerheim-Briefe“ kam, gesagt habe: „Darüber brauchen sich die Betroffenen keine grauen Haare machen zu lassen. Was in Privatbriefen steht, geht mich gar nichts an.“ (Diese Mitteilung hat sehr viel Wahrheitsähnlichkeit für sich.) Eine solche hochherzige Auffassung entspricht durchaus der Hohenzollern-Art, derartige Dinge frei von jeder persönlichen Empfindlichkeit zu behandeln, wofür aus dem Leben der beiden heimgegangenen Kaiser zahlreiche Beispiele bekannt sind. (Den Herren Barth, Singer, Bebel, Liebknecht und Genossen dürfte dies Kaiserwort allerdings wenig behagen. Ihr politischer Revolver wird dadurch zur ungeschicklichen Kinderstube!)

— Der in der Sammerheim-Angelegenheit öfter genannte Graf Kanitz, der Mitglied des Kreuzzeitungs-Ausschusses war, ist nicht identisch mit dem bekannten

Parlamentarier, dessen Antrag den Juden und Juden-Genossen so viel Schmerzen bereitet. Es ist nötig, diese Thatfache festzustellen weil einzelne Blätter — ob böswillig oder aus Unverstand, muß dahingestellt bleiben — versuchen, mit dieser Personenverwechslung gegen den Antrag Kanitz Stimmung zu machen.

\* Alice Märchen über die Familie des Freiherrn von Hammerstein werden von gewissenlosen Berliner Zeilenreportern fortwährend erhandelt und verbreitet. Leider fallen auch anständige und gut gesuchte Zeitungen manchmal darauf herein. So ist neuerdings überall zu lesen, die Familie von Hammerstein befinde sich von allen Mitteln entsetzt in Athen. Das ist vollständig aus der Luft gegriffen. Frau v. H. befindet sich seit Monaten mit ihrem Sohne Peter Ehe in Tarantia und sucht sich mit demselben ehrlich durch photographieren ihr Brot zu verdienen. Die Töchter dagegen haben Aufnahme und Beschäftigung in ebedenklichen christlichen Familien gefunden. — Es gehört die ganze bodenlose Niedertracht jüdischer Pöbelhänzen dazu, die unglücklichen Schullosen Opfer eines furchtbaren Verhängnisses fortwährend durch die Zeitungspalten zu schellen.

— Herr v. Bötticher ist nach der „Volkszeitung“ mit seinen Handwerker-Kammern bereits in solche Verlegenheit geraten, daß er sich auf Gottes befehl, auch die Handwerker, welche nicht den Innungen angehören, mithin gehört werden. Auch sie seien, wie Götze sage, so zu sagen Juden. „So erquicklich solches Quasi-Individuum ist“, meint die „Volkszeitung“, „mag es doch, der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schiller's „Wallenstein Lager“ die Stelle sich findet: „Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.“ Da aber Schiller und Götze ebenso beschränkt waren, wie es Herr v. Bötticher und Herr v. Beckhaff sind, so verhält sich das nicht.“

\* Zu heiligen Szenen kam es im Deutschen Theater bei der Eröffnungssängerin von Gerhart Hauptmann's Bühnenstück: „Början Gege“. Hauptmann kam mit Hüften auszuweisen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen!“ Dem bei übertriebener, an den Tendenzen besonders stark eingetragene Verfall rief mehrfach den kräftigsten Widerspruch hervor, der im letzten Act in einen richtigen Skandal ausartete, so daß minutenlang die Schauspieler kaum zu Worte kommen konnten und man bereits vermutete, daß der Vorhang fallen müßte.

— Der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Contingents in Regensburg ist, nachdem er sich zahlreiche „Anregungsmöglichkeiten“ hat zu Schulden kommen lassen, geflüchtet; dertelbe hat die junge Frau eines anderen Genossen mitgenommen. — Der Trieb der freien Liebe.

— Landgerichtsdirektor Braunewetter, dessen Zustand sich inzwischen wieder verschlimmert hat, hat nun doch den „Berl. N. Nach.“ zu Folge Aufnahme in eine Privatheilanstalt nachgeholt.

— Der Gemeindefürsorge, Tischlermeister Stadski, aus Lubasz wurde von der Strafkammer in Schneidemühl wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis und zum Verlust der befehdeten öffentlichen Aemter sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte verurtheilt.

— Am 4. Januar wurde ein großer Diebstahl in Cassengewölbe der Spandauer Beschäftigtenerei entdeckt. Etwa 70 000 Mt., in Gold und Silber Wertpapiere und 10 000 Mt. in zwar und Silber wurden entwendet. Die Untersuchung wird eifrig betrieben.

\* Eine wüste Hetze gegen den Reichstagsabgeordneten Kraut geht gegenwärtig durch die gesamte jüdische und verjudete Presse. Demut wird hierzu ein — gelinde gesagt — unbegründetes Gerücht, daß kürzlich das Schöffengericht in Warburg in einem

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

Prozesse Jeskaut gegen Stengel gefällt hat. Der bekannte freimüthige Anwalt und Reichstagskandidat für Schwesig-Schmalthalen, Professor Stengel, wurde von der Anklage der Beleidigung des Abg. Jeskaut freigesprochen, obwohl er nachweislich wiederholt die Verwendung gebraucht hatte, Jeskaut schein mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße zu stehen! Das Schöffengericht begründete, wenn man den Judenblättern traue, daß dieses Urtheil damit, jene Ausdrucksweise als am Plage gewesen, denn Jeskaut habe thatsächlich sich einer demüthigen, groben und vorfälligen Unwahrheit schuldig gemacht. — Es scheint uns vollständig unmöglich, daß dieses Urtheil in der Berufsstanz aufrecht erhalten werden kann, denn eine formale Beleidigung läge unter allen Umständen vor, selbst wenn die Feststellung des Gerichts über die angeblichen wären. Die Feststellungen sind aber, wie wir aus allerbekanntester Quelle ver sichern können, durchaus unrichtig. Abg. Jeskaut hat nichts weiter gesagt, als ihm erzählt, überaus ziemlich harmlose Gesetze, ohne Namensnennung in einer Volksrede zu wiederholen. — Wir würden aber keinen Antisemiten nun etwa rathen, über jüdische Bucherer, Mädchenhändler, Bankrotteure, Güterhändler, Preßbanditen und dergl. mehr sich einer ähnlichen scharfen Ausdrucksweise zu bedienen. Wir sind überzeugt, daß dasselbe Schöffengericht in Würzburg schwerlich seine noch so berechtigte Entrüstung über nachgewiesene Scheuchtheiten als Grund für Straffreiheit annehmen würde, denn Antisemit, das ist ganz etwas anderes.

Bekannt ist, daß die nächstjähigen Schulbehörden in Berlin befreit waren, jüdische Lehrer in so unerschwinglich hoher Zahl bei den Berliner Gemeindefunktionen anzustellen, daß sich das Provinzial-Schulcollegium ins Mittel legen und die weitere Anstellung von jüdischen Lehrern unterlassen mußte. Da auf es dann nicht Wunder nehmen, wenn es in andern Provinzen der Vermaltung ähnlich so steht. Bei freizewilligen Armenarzstellen werden sozulagen grundsätzlich jüdische Bewerber bevorzugt, selbst wenn sie nicht im Bezirk wohnen, was ausdrücklich vorgeschrieben ist. Die Auswahl treffen drei jüdische Geheimräthe und das besagt genug. Beispielsweise wurden im Norden Berlins ein unter andern auch von der betreffenden Armenkommission bestens empfohlener, im Bezirk wohnender christlicher Arzt nicht gewählt, wohl aber ein fremder jüdischer Arzt, wie man hört, ist infolge dessen in der Armenkommission die Fänge der Amtsniederlegung erzwungen worden.

### Antisemitische Hundschau.

— Vom jüdischen Eid. Als unlängst vor dem Gerichtshof von Neutra in Ungarn der dortige Ober-rabbiner als Sachverständiger vereidigt werden sollte, wurde er vom Vorsitzenden aufgefordert, vorher seine Klappe vom Kopf zu nehmen. Da er der Rabbiner unter seinen Umständen zu bewegen. Er wollte den Eid nicht barhäuptig leisten, wie jeder andere Zeuge und versicherte, daß selbst der König den Rabbinern gestatte, vor ihm mit der Klappe bedeckt zu erscheinen. Als der Rabbiner trotz wiederholter Aufforderung bei seiner Weigerung verbarst, wurde er vom Gerichtshof zu einer Geldbuße von 25 Gulden verurtheilt. Nun wird das Appellationsgericht grundsätzlich zu entscheiden haben, ob ein Rabbiner von Neutra das Vorzugsrecht eingeräumt werden soll, bedekten Hauptes zu schwören. Die einfache Konsequenz dieses Verhaltens wäre aber die Wiedereinrichtung des jüdisch-rituellen Eides. Im Gegenthat zu diesem richterlichen Verfahren steht das von uns firtlich gemethete, wo ein Richter am Schöffengericht in Düsseldorf einem Juden, der darum bat, beim Schwur seinen Hut aufsetzen zu dürfen, nicht nur dieses erlaubte, sondern auch den Juden noch seines offenen Glaubensbekenntnisses wegen lobte. Ja, ja, da er uns ich man viel toleranter.

— Der Verteidiger Buschhoff oder wie man heute Karriere macht. Die bekannten unächtesten Hände, welche gegenwärtig in unseren oberen Kreisen die Fäden knipfen sind bemüht, in die durch den Tod Zellendanks freigewordene Stelle des Ober-Rechts-Anwalts den Oberstaatsanwalt am Köner Oberlandes-gericht, den geheimen Oberjustizrath Hamm zu bringen. Es ist dies derjenige Herr, welcher als der beaurtragte haaltliche Ankläger wider Buschhoff zum höchsten Erkennen aller Deutschen die Geschworenen ersuchte, den Buschhoff als nicht des Mordes schuldig zu erklären. — In die durch Hamm's Beförderung freierwerdende Oberstaatsanwaltschaft dürfte alsdann Herr Oberstaats-anwalt Dreißer berufen werden, welcher bekanntlich gleich nach dem Hin Herr Dr. Mügel durchgeführten Prozeß gegen Pink und Schmenningh den Titel „Oberstaatsanwalt“ erhielt, aber doch bis jetzt in der Stellung des Ersten Staatsanwalts beim Landgericht Berlin I verbleiben mußte. Nachdem er nunmehr auch der zweite Rechtsritter in Rathor hinter Schloß und Miegel gebracht ist, dürften wohl auch bald Herrn Dreißer nunmehr zu dem Titel die „Mittel“ verliehen werden.

— In der oberösterreichischen Stadt Rattowitz wird es immer dünner. Die Stadt zählt 16 000 Katholiken, 400 Protestanten und 1600 Juden. In der Stadter-ordneten-Verammlung sitzen 13 Juden, 10 Evangelische

und 7 Katholiken. Als bei den letzten Stadterordneten-wahlen die Katholiken einen der ihrigen durchzubringen suchten, machten die Juden mobil, zwangen die katholischen Arbeiter, für die jüdischen Candidaten zu stimmen, und ließen den Katholiken andeuten, daß man die andern Katholiken auch noch „herausbringen“ werde, falls sie nicht beschleunigter auftrieten würden.

### Wegweiserlied.

Mel.: Als die Römer frech geworden.  
Unre alten deutschen Brüder  
Waren tapfer, treu und wieder;  
Machten Toilette schnell,  
Hängten um ein zottig Fell,  
Gingen sie spazieren.  
Doch es ändert sich die Chose  
Nod und Weste, Stiefel, Hufe  
Wollten sie, weil andere auch  
Diese Kleidung im Gebrauch;  
Siel dazu viel wärmer.  
Solches hörten Cohn und Zsig,  
Meyer, Levy, Ischlau und Wisig,  
Abram, Jaf, Jakobohn  
Dachten schnell zu schägen schon  
In dem deutschen Lande.  
Da sie aus der Fremde kamen,  
Wählten sie sich deutsche Namen  
Aus den Reichen der Natur,  
Gatten sie auch keine Spur  
Von dem deutschen Weien.  
Girsch und Fals, auch Rame, Moler,  
Bär, Lachs, Hecht — o welcher Tadler  
Merkt hier die Heidenheit —  
Immerdar für „unre Leit“  
Hil ja doch das Beste.  
Ellienhal und Kolenblütze,  
Wellchenfeld — du meine Güte —  
Blumenreich die ganze Lust!  
Knoblauch nicht und Zwiebeln  
Past für den Semiten.  
Berns, Rubin- und Silbersteine,  
Goldmann, immer nur das Feine;  
Freilich ziemt sich da nicht drauf  
Schmutzger Massenauvertauf  
Aus Konturs und Brande.  
Darum, liebe deutsche Brüder,  
Handelt klug, seib treu und wieder,  
Diese Namen sind nur Schein,  
Kauf bei unren Deutschen ein,  
Ihr und Eure Frauen!.

### Aus Nah und Fern.

— Was sich die Polen in Deutschland erlauben. Die „Polener Jg.“ beleuchtet die Vorgänge im „Verein zur Speisung armer Schulkinder rechts der Wartbe in Polen“. Der Verein sammelt Gelber bei Protestanten, Katholiken, Polen und Juden, um hungernden Kindern ein warmes Frühstück zu verabfolgen. (Zunächst sammelt also der Verein in Deutschland und auch bei Deutschen). „Das Frühstück wird aber nur unter der Voraussetzung verabfolgt, daß die Kinder Morgens um 6 1/2 Uhr in der polnischen Philippiner-Kirche erscheinen und bis 7 1/2 Uhr darin aushalten. Wer nicht polnisch betet, bekommt nichts oder nur die Hälfte. So beten denn evangelische und deutsch-katholische Kinder, weil sie nicht hungern wollen, fleißig katholische Gebete in polnischer Sprache.“ — Nur in Deutschland möglich!

— Baden. Hier hat sich eine Vereinigung selbstständiger Schuhmacher von Baden, Lichtenthal und Badensheim gebildet, der sofort 60 Meister beigetreten sind. Der Zweck der Genossenschaft wird durch gemeinsames Vorgehen darin gesucht die Interessen des recht-schaffenen Handwerkers nach jeder Richtung zu wahren und den mannigfachen Schäden, wie solche durch die Wanderlager, Wanderhandel, schlechte Leberlieferung öfter herbeigeführt werden, wirksam zu begegnen. Möchte doch dieses Vorgehen überall Nachahmung finden!

— Reichsländische Wälder berichten über die Einweihung einer Synagoge in Wolborn im Elbth. an der der Kreisrit. Spierlein aus Walsheim, sowie außer mehreren Rabbinern auch der protestantische Ortsparre Kiefer Theil nahm. Nach den Reden der Rabbiner nahm auch letzterer das Wort und hob hervor, „wenn es auch verschiedene Religionsbekenntnisse gebe, verfolgten alle (?) dennoch ein gemeinsames (?) Ziel, den Willen Gottes zu thun (?) und denselben zu betätigen in Worten der Nächstenliebe (?).“ Der Mann scheint mit jener Kenntniss der wirtschaftlichen Verhältnisse 50 Jahre zurück zu sein! Großgütig, wie ununterrichtet manche Leute sind! Das „Volk“, „Reichthum“ und andere Wälder fragen: Wo ist die Kirchengehörde? sie sind offenbar der Ansicht, hier sei eine Kirchengemeinde unerläßlicher, als gegen die Griftlich-justialen Varrer.

— Zur Fuchsmühler Affaire. Von den 150 verurtheilten Fuchsmühler Olfzrechtlern haben bekanntlich 76 Revision an das Reichsgericht eingelegt und sind damit abgemessen worden. Am 18. v. M. erzielte die Fuchsmühler die Kostenrechnung in ihrer Revisionsinstanz zugestelt, welche sich auf 960 M. 60 Pf. für 18 Angeklagte betrauf. Es sind darunter Familien, welche über 120 M. bezahlen müssen. Kenner der Verhältnisse in Fuchsmühl fürchten, daß die Beireitung

der Kosten mehrere Familien von Haus und Hof bringen wird. Bekanntlich haben nicht alle Verurtheilten Revision eingelegt, der größere Theil hat darauf verzichtet, nachdem ihnen davon abgerathen worden war.

— Dels, den 8. Januar. Der Bund der Landwirthe stellte den Gutsbesitzer v. Korn als Landtags-Candidaten für Dels-Großwarthenburg auf.

— Die Wiener Gemeinderathsablen finden im Februar statt, da die städtischen Kassen leer sind und die Regierung es nun doch mit der Angst freigt.

— Riffingen. Das Rentamt hat die von dem Juden Laib Stern im Stiche gelassene Kaution von 80 000 M. an die k. Kreisfiskale in Würzburg abgeliefert. Von dieser Summe bezog der hiesige Rentamtmann die Tantieme mit 1 1/2 pSt. — 1200 M.

— Hannover. Der Redacteur des sozialdemokratischen Blattes „Volkswille“, Raub, ist wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft am Landgericht I Berlin zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Der Ober-Staatsanwalt Dreißer war bei der Verhandlung als Zeuge mit dem Vornamen in Sachen Hammerlein anwesend. Oberstaatsanwalt Dreißer legte ausführlich dar, daß lediglich deshalb gegen Freiherren v. Hammerlein nicht früher vorgegangen sei, weil Graf Fürstentim Namens des Comites der „Kreuzzeitg“ dem Gerichte unermüdliche und unklare Angaben gemacht habe.

+ Die Magdeburger Zeitung beleuchtet die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie und ergötzt sich dabei in Wortwirth über die „maßlose Agitation der Antisemiten“. Die Liberalen (Juden) hätten sich in die Sommerferien begeben, nur dadurch hätte die zweite Hälfte des Monats September das erwartete Ergebnis, „eine Zweidrittelmehrheit der Antisemiten“ gebracht. Das Ziel der Wünsche sei erreicht. Was victis! ertönte es im antisemitischen Lager gegenüber der Partei des Freiinns. Nun folgt das Lob der That des Ministeriums Babeni und löst den Fehern den Trost ein, das Werk der Antisemiten, welches sie als freiwillig bezeichnet, werde nie gelingen. Den Antisemiten werde bald ein wirksames Paroli gebogen und das Ende der parlamentarischen Campaigne brächte die vollständige Isolirung der Antisemitenpartei im Reichsrath. So etwas den Leuten in der Diktat vorzubringen, ist empörend. Wie lange wird es noch dauern, dann hat auch der Antisemitismus hier den Damm durchbrochen und der Ström wird nicht aufzuhalten sein, sondern mit sich reißen, was in den Weg kommt. Man muß sich wirklich fragen, ob es noch Zeitungen giebt, die den Lesern den richtigen Gang der Dinge vorführen, statt man darüber nach, so kommt man auf den Schluß, daß nur die antisemitischen Zeitungen die Wahrheit schreiben.

— London, 8. Januar. Die unverzügliche Bildung eines fliegenden Geschwaders von sechs Schiffen wird amtlich bestätigt.

### Vermischtes.

— Wegen Enthüllung des Sonntags fanden vor dem Schöffengericht in Mannheim, die Tabakhändler Gullaw und David Cohn, Albert Simon, Marx Krämer, Heinrich Hausmann, Elias Keller, August Kling und Siegmund Zeelig. (Waldgriesheim!) Dieselben hatten gegen eine bezugsamtliche Strafe von 50 M. Berufung eingelegt. Die Strafe war ihnen zuerkannt worden, weil sie Sonntag Vormittags auf offener Straße Geschäfte gemacht hatten. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf je 10 M. Ferner erhält Keller noch eine Ordnungstrafe von 10 M., da er die ergangene Anzeige eine frivole nannte. — Daß irgend ein Markt der jüdischen Feiertage wegen verlegt wird, findet die „solichere Nation“ für selbstverständlich, aber den christlichen Sonntag zu respektiren, dazu hat sie „von wegen dem Gicht“ keine Zeit.

\* Ueber die Amerikareise des Abg. Alhwardt wird in verschiedenen Blättern berichtet. Alle diese Berichte sind nur aus amerikanischen Blättern geschöpft, doch stimmen sie darin überein, daß die Erwartungen, mit denen Alhwardt über das große Wasser gegangen war, wohl eine arge Täuschung erfahren haben. Das einzig bemerkenswerthe ist, daß sein erstes Auftreten in Amerika den Beweis dafür beigebracht hat, daß die Juden dort dieselben sind, wie hier, was freilich nach dem Auftreten des „amerikanischen“ Juden Ldb Stern in Riffingen kaum noch bewiesen zu werden brauchte. Ein Neworther Jude hat Alhwardt bei seinem ersten Auftreten mit faulen Eiern beworfen, freilich ohne zu treffen, und ist für diese Heldenthat von der Polizei am Kragen gefaßt worden.

— Zum Geschäftssinn der Sozialdemokraten. Die sozialdemokratischen Parteibetriebe, besonders die Druckereien und Buchhandlungen, werden hohe Ueber-schüsse ab. Kein Wunder: man arbeitet eben nach der offiziell verpönten kapitalistischen „Ausbeuter-methode“. Der „Vorwärts“ spottete früher über den „Geschäftssinn“ Eugen Richters. Heute nimmt die sozialdemokratische Partei jede Gelegenheit wahr, um „Geld zu machen“. Hält Singer, Uebel oder Lieb-knecht eine Rede, giebt es einen großen Sozialisten-prozeß, spielen im Reichstag Sozialistendebatten — dann ist innerhalb 24 Stunden eine Broschüre fit

und fertig und der Reclamediens des „Vorwärts“ beginnt und hat Erfolg. Der „Proseß Liebschütz“ beispielsweise ist bereits in zweiter Auflage erschienen, und schon wieder befindet sich eine neue 15-Pfennig-Broschüre unter der Presse: „Der Septemberterror vor dem Reichstage“. Man sieht, die Singersche Partei verliert das Geschäft und weiß der Arbeiter ihre „Großen“ abzulösen.

### Galle.

— Am Sonntag, abends 8 Uhr findet im Restaurant „Zur Tulpe“ (Solonabenszimmer) eine Besprechung in Vereinsangelegenheit statt und sind hierzu sämtliche wahre Antifemiten eingeladen. Kann und soll es so weiter gehen? Diese Frage soll hauptsächlich erörtert werden.

— Die Universität Halle-Wittenberg wird Herrn Professor Dr. theol. Willibald Hesling an Stelle des verstorbenen Herrn Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Knoblauch für das Herrenhaus präsentieren.

— Die Saale-Zeitung erlaubt sich, den Stadtverordneten-Saal als einen Taubenschlag zu bezeichnen, es ist wohl zu entscheiden, denn sie hatte momentan keinen anderen. Mag nun dem Herrn Bürgermeister der Antrag des Publikums so erregt haben, daß er von dem Begriffe „Taubenschlag“ nicht loskommen konnte, oder war er von der Jubelstunde über den Einzug der beiden neugewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten besetzt, wie meinen, die Taubenschläge sind in der gr. Wirtstraße und gr. Wallstraße zu finden. Der Einzug dieser beiden Herren Vertreter der Stadt hat am 6. Januar stattgefunden, daß aller Augen auf sie gerichtet waren, läßt sich sehr wohl denken, aber einschüchtern ließen sie sich nicht, schon bei der Besprechung der Reden der Redner an den Tischstuhle sprach Herr Albrecht einige Worte. Sie sind der Meinung, daß durch das Beweisen der beiden Herren in dem Kreisausschuß durchaus keine Veranlassung hervorragt, den Sitzungssaal mit einem Taubenschlag zu vergleichen. Mögen sich die beiden Herren nur als würdige Vertreter der Bürgererschaft zu erkennen geben.

\* Bei dem Quartalswechsel kann man so recht bemerken, was es für deutsche Mädel, Männer und Frauen, giebt. Kommt der Zeitungsbote und fordert den Bezugspreis, dann wird Zahlung verweigert mit der Begründung: der Restaurateur: „ich zahle nicht, der Verleger läßt sich auch nicht bei mir sehen.“ — der Kaufmann hat etliche Male eine Anzeige zur Weihnachtszeit losgelassen, jedenfalls in der Meinung, daß er nur die Hälfte Preise dafür zu zahlen habe, weil er Abmontent ist, nachdem ihm die Hälfte des Preises erlassen ist, bestellt er aus Dankbarkeit die Zeitung ab; beim anderen führt die Frau das Regiment, da muß der Mann gehorchen (o, diese Vemme). Der Mann mit dem Schusterladen will so viel Schaden an seinem Leibe gelitten haben. Der kluge Mann in Manufacturläden verweigert die Anzeigen, weil er sich keinen Erfolg verspricht, er denkt, die Dummen kommen ja doch. Sollten sich die Wollhändler so sehr kränken, daß wir den Wollverkauf einmal näher beleuchten haben, so müssen wir jetzt beweisen, daß wir den jüdischen Mädel allein vorzuziehen haben; nun, später kommen die Anderen dran. Der Stoff-Bräute sagt wieder, ich lese sie schon mit einem Schneider zusammen. In dem Schneidergeschäft an der Promenade scheint auch kein rechter Sinn nach deutscher Art vorzuherrschen. Wenn sich ein Stadter einen Anzug bestellt, hat er die faule Ausrede, ich habe so viel Landhundschaft zu betriebligen. Gerade diese Sorte Leute haben unter der jüdischen Herrschaft zu leiden, sie scheinen sich darunter sehr wohl zu fühlen, dennoch wollen wir für sie kämpfen, einmal werden sie doch aus ihrer Humanitätsinsel aufwachen. Ob der wahre Antifemite bei solchen sauberen Geschäftsleuten noch laufen bew. verkehren soll, mag jeder selbst erwägen, vörrer hat er diese Geschäfte zu berücksichtigen, die im Wegweiser empfohlen werden und uns ihre Anzeigen geben.

† Jüdische Liebeshändel. Ein jüdischer Viehhändler war in Landstadt in seinem Schacher thätig gewesen. Das Geschick hielt vor dem Gasthause, der Jude brachte seine Nächstenliebe den anwesenden Gästen entgegen indem er sich von seinem Plage erbot und mauschte: „Wer will fahren mit nach Halle?“ Der Wirt deutete auf einen Reisenden, „dieser Herr A. will auch nach Halle.“ „A., können Sie, se kennen fahren mit“, sprach der wohlmeinende Jude. Ohne anzuhalten ging die Fahrt nach Halle. Am Moritz-zwinger angelangt, will der junge Mann sich erkenntlich zeigen, entnimmt seiner Börse ein 50 Pf.-Stück und will dieses dem Kutsher übergeben. Der Jude aber sah die blühende Münze, rief deshalb, „geh'n Sie her, geh'n Sie her, habe noch mehr Knechte zu Hause“, dabei ergriß er das Geldstück, steckte es in seine Tasche und weiter ging die Fahrt. Da nun ein Knecht von dem 50er etwas erhalten hat, das rathe, lieber Vater.

\* Mehr jüdischen Geschäfte ruhen nicht. Kaum ist die Weihnachtszeit verflissen und nun beginnen die Ausverkäufe. Die Firma M. Hirsch macht Großen Inventur-Ausverkauf zu spottbilligen Preisen, man bedauert Kleiderhölzer der Weber — 20 Pf. — Wirtschafschürzen à 20 und 35 Pf. Solche Preise

sprechen wahrhaftig allen Spott der reiblichen Konkurrenz. Zurückgesetzte Teppiche scheinen nicht vorhanden zu sein, und fehlen in der spottbilligen Anpreisung die Nähmaschinen und das Porzellan; emallirte Kochgeschirre sind angepriesen. — Strichwolle in verschiedenen Farben — Dose 33 Pf. — was die Dode wiegt, darüber belagt die Anzeige nichts. Ihr deutschen Geschäftslente merkt auf, die Einlegung der grüßlich-deutschen Kinder steht bevor, Ihr macht natürlich euer Reclame, wenn die Käufer Ihren Bedarf bei den Juden gedeckt haben, da müssen wir M. Hirsch loben, kaum sind die Neujahrsreden verflungen, so offeriert er — zur Einlegung Anzüge und Kleiderstoffe. Ob diese auch spottbillig abgegeben werden, belagt die Anzeige nicht. Die Firma S. Lewin beginnt das neue Jahr mit einem Hämungs-Ausverkauf und rühret die Abgabe von einer Anzahl Waaren unter dem Einkaufspreis, u. u. damit zu räumen, weil sie aus der Mode gekommen sind. Wer also einen Winterhut für seine Frau oder Tochter zum bevorstehenden Feiertag noch erwerben will, der kaufe, denn er erhält die Waare unter dem Einkaufspreis. Man lasse sich aber die Factura vorlegen, damit der Käufer auch weiß, daß die Waare im Einkauf mehr gekostet hat als überhaupt gefordert wird. Auch M. W. Miel, Kleidermacher, hat seine Inventur beendet und belagt die Waare mit einem großen Ausverkauf; alle in seinen Geschäft befindlichen Waaren sind dem Ausverkauf unterstellt, nur vermissen wir in der Anzeige die Waale, moorn das 1/4, nur 40 Pf. kostet. Die Firma Brummer & Benjamin hält die von ihr gekaufte Waare spottbillig, ihr Ausverkauf dauert jedoch nur bis den 20. d. Mts. Nele will sie aufgeschonigt billig abgeben. Wenn man die Zeitungen liest, so findet man sehr leicht heraus, ob hinter der Anzeige ein Jude steckt, denn dem deutschen Kaufmann kommt es gar nicht in den Sinn, dem billig so höhnische Besigungen zu machen. Es rüdt die Zeit heran, wo die auf den umliegenden Dörfern herumlungelnden Schacherjuden ihre Krallen in die ausprobierten Opfer einbauen. Solche suchen sie bei den Lehrern auf dem Lande zu erschöpfen, bei diesen halten sie Anträge, welche Kinder zu Eltern die Schule verlassen, ist ihnen die gelungen, (sehr sehr oft der Fall) dann umgarnen sie die Eltern und rauben ihnen die erwartete Maut unter der Vorhülle, der Herr Lehrer hat sich zu ihnen geschickt. Auf diese Falle gehen dann die armen Dorfbesitzer vertrauensselig ein und der eheliche deutsche Geschäftsmann in der Stadt hat das Nachsehen. Wann endlich wird sich die städtische Kaufmannschaft zu regen anfangen?

† Ein polnischer Jude treibt in Halle ein kottes Geschäft, die Angestellten müssen gehörig antreten, was der Jude auch eingehen hat zur Weihnachtszeit. Er selbst ist eine Kaffeepfeiler, deshalb spendirt er seinen Leuten und Kunden oft ein Täschchen. Es war eines Sonntags, da brauchte der Jude 32 Tassen, der Wirt wurde beauftragt die Anzahl zu brauen, jedoch als es an's Zahlen ging und 6 Mk 40 Pf. gefordert wurden, machte er ein langes Gesicht und mauschte, „warum habe Se nicht gefocht den Kaffee etwas geringer?“ „Das müßten Sie früher bestellen,“ war die Antwort. Die Folge davon ist, daß der Jude den Wirt mit Verachtung strafte, ja sogar in seinem Erwerb schädigt.

Als sie waren noch gute Freunde beide, sprach einst der Jude: „Lassen Sie doch ein Ihre Gäste, bleiben Sie sitzen, bei mir können Sie lernen viel mehr.“ Er erzählte auch von seinen Fleiten, die Weibe wäre durch; Frau, Tochter Sohn und Schwiegereltern, alle hätten sie plete gemacht, aber verdient hätte er bei jeder eine anständige Summe, jetzt hielten ihn die Leute für einen dreifachen Millionär. Als er seine Fleite gemacht hätte, wäre gekommen der Gerichtsvollzieher, um ihn zu verhaften zur Ableistung des Offenbarungseides, aber sie konnten es nicht fertig bringen, denn der Jude hatte sich in's Bett gelegt und gemauscht: „Hab' ich doch keine Sachen, ich kann nicht aufstehen.“ Dann sei der liebe Mann geblieben weg. „Nun bin ich geworden ein reicher Mann; hatte ich ein Haus in der Sch.-Straße, habe ich das verkauft an einen Restaurateur, habe ich gemacht den Mann glücklich, ist er doch miethetel, ich habe nur 2000 Mk. Anzahlung genommen.“ Jawohl glücklich wäre der Restaurateur, wenn er nur das Haus los wäre, gerne wolle er die angezahlten 2000 Mk. schwinden lassen, aber die Judenkrallen lassen den armen Teufel nicht los. Das nennt man jüdische Begünstigung.

\* Ueber das Vermögen des jüdischen Viehhändlers Salomon S. E. r. D. Zeigischerstr. 13 ist das Konkursverfahren eröffnet.

\*\* Die Manufacturwaaren- und Confectionsfirma Niemann's Nachfolger in Halle (Inhaber Weib und Freitag) befindet sich in Zahlungsstörung. Die Passiva betragen ca. 100 000 Mk. Es wird unter sicherer Garantie ein gültiges Vergleich von 50 Proc. geboten, der Aussicht auf Annahme hat. — Hauptbetheiligt sind Berliner und Leipziger Firmen.

\* Bis vor kurzer Zeit sah man an verschiedenen Säulern eine Reclamefabrikation. Ein Restaurateur in der Leipzigerstraße hatte die Fahne seines Vorgängers durch eine neue ersetzt. Kaum hatte er diese ausgeschält,

wurde er durch ein polizeiliches Strafmandat begünstigt. Ein Genehmigungsgeuch wurde abgeschlagen. Somit kann man sich erklären, daß die Reclamefabrikanten den Strafen verfallen sind. Aber im höchsten Grade müssen wir uns wundern, daß dem jüdischen Geschäft S. E. r. n., Leipzigerstraße 89, noch nicht aufgegeben worden ist, die schmutzige Reclamefabrikation zu entfernen, so viel uns bekannt, ist diese noch die einzige die die Straße ziert. Dem jüdischen Waarenhaus kann doch kein Vorzug gesollt werden? —

† Die Saalezeitung hatte ihren Lesern bekannt gegeben, daß der Unterricht in den Schulen am 13. Januar beginne. Beim Schluß der Schulen war aber der Tag auf den 6. Januar bestimmt. Da nun die S. Z. mehrere Tage danach den 13. Januar verfehlte, so kam es, daß mehrere Schüler der Schule fern geblieben waren. —

— Das National-Theater erweist sich stets eines regen Beluads, ein Beweis, daß die Kräfte befriedigen. Nur wiederholt es sich öfter, daß der Mänteltempel mit Knoblauchduft ganz und gar verpestet ist, was auch Herrn Siegwart auf der Bühne nicht zu behagen scheint. Zufallend genießt das National-Theater großen Jubel der hiesigen Judenthät. Um die Kräfte der Spieler zu bewundern scheinen sie jedoch nicht zu kommen, nur ihre Neigung nach den schönen blondinen ist vorberstend. Der Balda Leo, der sich die Berechtigung ausgesprochen hat, mit den jungen Mädchen verfahren zu können, wie es ihm beliebt, da er noch keinen Ehebund geschlossen, bewacht mit seinem Gefolge das geschmeidige Vorgehen der Jünglinge und scheint über die Sotelle sehr aufrieden zu sein, was durch das wohlgefällige Lächeln zum Ausdruck kommt.

— Die Arbeitslosen werden rego. Am Dienstag hatten die Genossen „die Arbeitslosen“ zusammengerufen, es konnten 200 solcher Leute sein, die erschienen waren. Der größte Theil bestand aus solchen Arbeitslosen, die das ganze Jahr nichts thun und abends in den Straßen in Gemeinschaft von arbeitslosen Frauenzimmern die Passanten belästigen. Der Genosse Redacteur Theile, malte den wirklichen Arbeitslosen und notorischen Jauleuten die in dem Schlafraffenlande bestehenden Verhältnisse vor, was als annehmbar anerkannt wurde. Der Herr Genosse behauptete, die heutige Wirtschafstörung trage die Schuld, daß in jedem Winter die Arbeitslosigkeit wiederkehre, die nur durch den Sozialismus gehieft werden könne. Er forderte sodann, die Stadt solle durch Nothstandsarbeiten den Arbeitslosen Beschäftigung gegen Zahlung eines anständigen Lohnes und allen denen, den sie keine Arbeit geben könne, ein Nützegehalt gewähren. Danach folgten, wie nicht anders zu erwarten war, missachtende Bemerkungen über das Bedenken und die Berechnung Bismarcks, auch über etliche Professoren wurde hergezogen, die anfangen, sich mit sozialen Ideen zu beschäftigen, sie gingen aber nicht radical genug vor. Nun die Sucht nach den Arbeitergroßen. Der Redner legte den Arbeitslosen an's Herz, sich fest der Sozialdemokratie anzuheften, in der Zeit, wo sie etwas verdienen, sollten sie die Woche 10 Pf. zurückerhalten, woorn dann die Arbeitslosen unterläßt werden könnten, damit erntete der Redner großen Beifall, zumal er noch erwähnte, daß nur die Sozialdemokratie zum Heile (!?) führe. Schließlic wurden drei Arbeiter beauftragt, dem Magistrat die verordneten Ausführungen in Gestalt einer Resolution zu überreichen. Ob sich danach der Magistrat herbeilassen wird, den Arbeitslosen ein Schlafraffenleben zu verschaffen, müssen wir abwarten.

Wer lindert nun den Nothstand im Handwerkerstand, sollen diese auch ihr Heil bei der Sozialdemokratie veruchen? Leider befinden sich auch unter diesen etliche, die sich durch die Ausmalung des Zukunftsaates und des Schlafraffenlebens behörden lassen. Uns ist sehr wohl bekannt, daß bei hiesigen Kaufleuten Arbeiter zu zweien mit einer Kiste für Arbeitslose herumgeschoben aber nie haben wir etwas vernommen, wozu die Gelder verwendet worden sind. Es wäre wohl besser, wenn die Arbeitslosen in der Zeit, wo sie etwas verdienen, ihr Geld besser zusammenhielten und es nicht für jüdische Schuldwaaren ausgaben. Der Herr Genosse würde besser thun, wenn er die Zuhörer darüber belehrte, daß sie so lange sparen sollten, bis sie in der Lage wären, reelle Waaren bei ihren christlichen Mitmenschen einzukaufen zu können, bis sie sich abenden sollten von den Abgabungsbezagern, von den jüdischen Kamtschagaren, das das Nomadenvolk uns den Rücken lehre, wenn es in Halle abgegrast habe, daß nur die von den Zigeunern abflammende Raibe darauf bedacht sei, das Geld der Goms in ihre Taschen zu erlangen, und daß nur die Arbeiter sich durch die billigen Schindwaaren schädigen, da sie im Jahre solche nicht einmal, sondern mehrmals kaufen müßten und dadurch ihre Gelder zur Anschaffung anderer notwendigen Sachen nicht hinreichte. Leichter ist es ja, die Unzurriedenheit der nicht geitig groß veranlagten Menschen zu schüren, als sie auf einen geisteten Lebensweg zu führen. Unsere Hauptmacher sind Juden, uns führen die Juden ins Unglück, es ist aber gleich, das Schlafraffenleben wird so lange gepredigt als es nur angeht. Nur so weiter.

# Bekanntmachung!

Die Hallesche Reform liegt in sämtlichen Gasthöfen der Ortschaften im Saalkreise aus.



60-70 Paar.

## Schnell-Reparatur-Anstalt für Schuhwaaren

empfehlte sich zur feineren Ausführung aller Schuh-Reparaturen bei gutem Material und soliden Preisen. Schnelle, spätestens tägliche Bedienung. Tägliche Fertigstellung hochachtungsvoll

J. Altmann, Breitestraße, Ecke Geißstraße.

### Erscheinen

sollen alle wahren

### Antisemiten

zu der am Sonntag, Abend 8 Uhr stattfindenden wichtigen Besprechung (Bereinsangelegenheit) im Restaurant „Zur Tulpe“ (Colonadenzimmer). Damen sind willkommen.

# Beiträge

zur Verbreitung der „Halleschen Reform“ werden dankend in der Expedition angenommen.

## Butter: Billigst.

Garantirt nur reine Natur-Butter

a 1/2 Pfd. 63, 62, 58, 56, 53, 50 Pfg.

Schle und deutsche Käse.

ff. Wurstwaaren und Conserven.

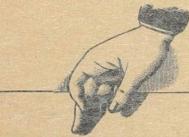
Thür. Pflaumenmus

a Pfd. 20 Pfg., bei 10 Pfd. a 18 Pfg.

National-Butter-Halle

Geißstr. 43., Ecke Nationaltheater.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung für die in 32 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath. Dr. Müller über das **gestärkte Nerven- und Sexual-System** Preis sendung für 1. L. Briefmarken Eduard Bendt, Braunschweig.



Deutsche Frauen und Mädchen! Kauft nur in christlich-deutschen Geschäften.

Die „Hallesche Reform“ nimmt weder Inserate von Juden auf, noch von getauften Juden!

## Parteifreunde!

Fordert stets in öffentlichen Verkehrs-lokalen eure Zeitung, die

## Hallesche Reform

und besteht darauf, daß sie neben den anderen Zeitungen da gehalten wird, wo Ihr verkehrt!

Die **Heynemann'sche Buchdruckerei** (Gedr. Wolff)

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

## Antheilscheine à 10 Mark

I. Serie sind noch zu haben. Verloosung im Januar 1897. Exped. d. „Hall. Reform“.

## Frauen,

die in dem jüdischen Geschäft von **Alex. Michel**, hier, Kleinschmieden, Wolle eingekauft und  $\frac{1}{4}$  Pfd. oder  $\frac{1}{2}$  — gefordert haben, dabei aber **nicht** aufgeklärt worden sind, daß in dem Geschäft ein Viertel nicht verkauft werde, wollen sich in der Expedition der Reform, Leipzigerstr. 23 melden.

## Bureau für Rechtsachen

Leipzigerstrasse 23. Halle a. S. Leipzigerstrasse 23. Anfertigung von Klagen, Testamenten, Klagebeantwortungen, Verträge aller Art, Accorde (aussergerichtliche), Kapital-Vermittlung. An- und Verkauf von Grundstücken. Einziehung von Forderungen. Auskunft in streitigen Angelegenheiten. Die Vertretung bei Terminen übernimmt **C. Schröder, Volksanwalt.**

## Nicht mehr

rechnen wir zu unseren Abonnenten und Inserenten Restaur. „Coburger Bierhalle“, Freybergbräu, Café Monopol, Firma Gebr. A. & S. Vösch, Schneefachfolger. Schuhgeschäft von **F. Schröder.**

# Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapissiererei und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.				Goldsachen.	Spielwaaren.
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Goldschmiedewerkstatt A. Pohlmann Schulstrasse 9.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlmann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren.			Natur-Butter.	Schuhwaaren.	
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	National-Butter-Halle Fritz Raue Geiststrasse 43.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaaeren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Pelzwaaren, Mützen und Hüte.
W. F. Wolmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	Bernhard Kilian, Schneidermeister Kuhgasse 9 II.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42.
Bücher.					
Otto Petermann Spec.: Mod. Antiquariat Oleariusstrasse 11 Ecke Thalamstrasse.					
Reinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 2.





# Das große Loos

oder  
Die Tochter des Freimaurers.  
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart  
von Dr. Fr. von Haller.

(Hoffnung.)  
„Räthchens Vater ist ein wohlhabender Mann,“  
erwiderte Hugo angenehm überrascht.  
„Ach, was ist Vermögen! Die Wichtigkeit des  
Geldes ist in der jüngstvergangenen Zeit Manchem  
klar geworden, auf Charakter und Gemüth kommt es  
allein an.“

„Wenn Du Räthchen kennen lernst, wirst Du sie  
genüßlich lieb gewinnen.“  
„Bist Du nicht, Hugo, ehe Du für Zeit und Ewigkeit  
Dich bindest?“

„Ich habe schon geglaubt —“  
„Sagst Du nicht so leichtfertig,“ warnte der  
Bankier, ihn ernst und voll ansehend, während er  
die Hand des Sohnes fest in der seinigen hielt.  
„Aber Du hast ja auch Erfahrungen hinter Dir, und  
Du darfst dich wohl darauf verlassen, daß Du nicht un-  
überlegt diesen wichtigen Schritt thun wirst. Gehe  
jetzt, morgen früh kommt Du hier einsehen.“

„Er drückte ihm noch einmal die Hand, dann legte  
er sich wieder an seinen Schreibtisch, und der junge  
Mann begab sich jetzt nicht länger, ohne Ungeduld zu  
betriedigen.“

So reich, als es nur, ohne Aufsehen zu erregen,  
vermöchte, eilte er zur Wohnung der Tante Henriette  
und als er die Glasthür der Wohnstube öffnete, stand  
Räthchen in der Mitte des Zimmers.

Beide Hände ihm entgegenstreckend, mit einem  
Lächeln des Glücks und der Freude auf den Lippen,  
kam sie auf ihn zu, aber nur dem Gefühl folgend,  
das ihn befehle, schloß er sie in seine Arme, und  
in Auge in Auge, Lippe auf Lippe, standen sie lange  
da, trunken vor Glück und Wonne und Alles um sie  
her war vergessen.

„Nun bist Du mein für Zeit und Ewigkeit, und  
nichts soll uns wieder trennen!“ sagte er leise.  
„Nun bist immer!“ flüsterte sie. „Zeit ist Dich  
schon zum ersten mal, siehst Du?“

„So legne der Himmel Euren Bund!“ sagte  
Frieden, und Tante Henriette schloß mit Thränen in  
den Augen Räthchen in ihre Arme.

„Was aber wird Ihr Vater dazu sagen?“ fragte  
Tante Henriette, als die süßlichen Glückswünsche endlich  
abgeklattet waren und die beiden Verlobten nun ihr  
gegenüber saßen.

„Ich habe keine Einwilligung schon,“ erwiderte  
Hugo, „aus freien Antrieb hat er sie mir gegeben.“  
„So sind Sie völlig mit ihm ausgehört?“ sagte  
Frieden.

„Ich bin es, was hinter uns liegt, ist vergessen.“  
„Und Deine Schwester?“ fragte Räthchen, deren  
leuchtender Blick voll inuiter Liebe auf dem jungen  
Mann ruhte, dessen Arm sie umschlangen hielt.

„Sie ist abgereist.“  
„Um nicht wiederzukehren?“ forschte Tante Henriette.

„Ihr angehöriger Vater wurde heute Morgen ver-  
haftet, sie haben Beide ihre Rollen zu Ende gespielt.“  
„Ich dachte mir, daß es so kommen würde,“ sagte  
Frieden, „und wenn ich auch Ihren Vater bedauere,  
so kann ich ihn dennoch den Vorwurf nicht ersparen,  
daß er diese bittere Erfahrung verschuldet und ver-  
dient hat.“

„Ihr angehöriger Vater?“ fragte Tante Henriette  
befremdet. „War er in Wirklichkeit Ihr Vater nicht?“  
„Wie wissen es nicht, aber ich habe Gründe  
genug, daran zu zweifeln.“

Es wurde noch Mandes an diesem Abend be-  
sprochen, Mandes, das auf die Gegenwart, und auch  
Wisches, was auf die Zukunft sich bezog.

Räthchen sollte bei Ihrer Tante bleiben, da sie  
einzuweisen noch nicht die Stadt verlassen durfte, unter  
ihrer Leitung sollte sie sich zur Hausfrau heranbilden,  
und den Hochzeittag wollte man erst dann feiern,  
wenn die Calamitäten des Geschäfts überwunden  
waren.

Spät in der Nacht erst konnte Hugo sich von  
seinen Lieben trennen, nicht ahnend, welcher neue  
Schmerz am nächsten Morgen ihn erwartete.

## 62. Kapitel.

### Schluf.

Der Gründungsstempel, der die Leute ohne  
Mühe reich werden ließ, da sie das Geld, das ja auf  
der Straße lag, nur aufzuheben brauchten, hatte nicht  
nur auf den Charakter der Menschen, sondern auch  
auf ihren Fleiß einen verderblichen Einfluß geübt.  
Frieder hatte im Hause des Bankiers Schlosser  
der Tag um acht Uhr begonnen, und die üblichen  
Geschäftsstunden waren mit peinlicher Pünktlichkeit  
eingehalten worden, jetzt fand das Geschäftspersonal  
sich eine Stunde später ein, und niemand achtete  
sonderlich darauf, in welcher Weise die jedem Einzelnen  
obliegenden Pflichten erfüllt wurden.  
Man war lässig und träge geworden, die Arbeit  
wurde vermindert, und das Einkommen nieg trogten,  
man konnte jetzt das Leben genießen, und es gab nur  
Wenige, die das nicht thaten.

Wenn die Herrn Commis bis in die Nacht hinein  
dem Vergnügen nachgäben, dann konnte man nicht  
wohl von ihnen verlangen, daß sie am nächsten  
Morgen mit Lust und Liebe, mit klarem Kopf und  
frohem Herzen an die Arbeit gehen sollten.

Hugo trat mit dem Glodenschlag acht in das  
Haus, er war sich seiner Pflicht bewußt, und überdies  
drängte ihn auch die eiserne Nothwendigkeit zur  
Arbeit, es galt, die bedrohte Ehre des Hauses zu  
retten.

In den Geschäftsräumen war noch Niemand an-  
wesend, der Diener, der ihm die Thüre öffnete, be-  
merkte scharf, er beginne den Tag um eine Stunde  
zu früh.

Auch das sollte anders werden, der junge Mann  
hatte schon gestern daran gedacht, als er die Pünktlichkeit  
des Personals bemerkte.

Mit dem ganzen Troß der Abreisdienere sollten  
auch mehrere Commis entlassen werden, deren man  
jetzt wohl nicht bedürfen konnte, die Lebigen mußten ihre  
Obliegenheiten mit gewissenhafter Treue verrichten,  
wer das nicht wollte, der konnte gehen.

Mit diesen und ähnlichen Sachen begann Hugo  
seine Arbeit; es befremdete ihn, daß auch der Chef  
des Hauses so lange auf sich warten ließ.

Das Personal fand sich nach und nach ein,  
Hugo öffnete die mit der Post angekommenen Briefe,  
unter denen einige sich befanden, die sofort beant-  
wortet werden mußten.

Er mochte seinem Vater in diesem Punkte nicht  
vorgehen, zumal er selbst in die Verhältnisse noch  
nicht so ganz eingeweiht war, und da der Bankier  
noch immer nicht erschien, beschloß er, selbst in die  
Privatwohnung hinauszugehen, um dort mit ihm über  
den Inhalt dieser Briefe zu reden.

Im Wohnzimmer fand das Frühstück bereit, der  
Kammerdiener kam dem jungen Manne mit verlegener  
Miene entgegen.

„Mein Vater noch nicht aufgestanden?“ fragte  
Hugo.

Der Kammerdiener suchte ausweichend die Achseln.  
„Ich habe ihn heute Morgen noch nicht gesehen,“  
erwiderte derselbe.

„So muß er geweckt werden.“

„Ich habe schon vor einer halben Stunde ange-  
klopft aber keine Antwort erhalten.“

„Sie werden nicht stark genug angeklopft haben.“  
Wieder suchte der Diener die Achseln, als ob er  
sagen wolle, er sei sich bewußt, das Seine gethan zu  
haben, Hugo näherte sich der Thür des Schlafzimmers,  
und als auch er keine Antwort erhielt, legte er die  
Hand auf den Drücker.

Die Thüre gab dem Druck nach, der junge  
Mann trat in das halbunkle Gemach und näherte  
sich leise dem Bette.

Draußen horchte der Kammerdiener, er freute sich  
schon auf die Vorwürfe, die nach seiner Ansicht dem  
jungen Herrn nicht erspart bleiben konnten, wenn der  
Bankier so plötzlich aus dem Schlafe geweckt wurde.

Aber drinnen blieb es still, erst nach einer geraumen  
Weile öffnete die Thüre sich wieder, und mit todes-  
bleichem, verfürchten Gesicht befragte Hugo dem Kammer-  
diener, unterwärtig den Hausarzt zu holen.

Lebervacht wollte der Diener eine Frage an ihn  
richten, aber Hugo trat ins Zimmer zurück und öffnete  
die Salouisen zur Hälfte, die fest geschlossen gewesen  
waren.

Ein heller sonniger Lichtschein fiel in das Gemach,  
er beleuchtete geisterhaft das starr, weiße Antlitz mit  
den geschwollenen Augen, die Hugo vergeblich zu schließen  
versuchte.

Feodor Schlosser war todt, und zeigte auch das  
starre Antlitz etwas Berregtes, so schien doch dem  
Tode kein langer Kampf vorhergegangen zu sein, er  
mußte plötzlich eingetreten sein.

Das also war das traurige Ende eines Lebens  
voll Mühe und Arbeit!

Hugo konnte den starren Blick dieser geschwollenen  
Augen nicht ertragen, er ging ins Wohnzimmer zu-  
rück, um hier den Doktor zu erwarten.

Vielleicht war es so am besten; man konnte ja  
nicht wissen, was die Zukunft brachte, und der Sturz  
des einst so hoch geschätzten Hauses hätte den alten  
Mann zu schwer, zu fürchterlich getroffen.

Jetzt ruhte freilich die ganze Last auf den Schultern  
des Sohnes, aber Hugo konnte nun auch dem eigenen  
Urtheil folgen und die bereits beschlossenen Pläne ins  
Werk setzen, ohne einen Einspruch befürchten zu müssen.

Der Doctor Rohl fand sich schon bald ein; Hugo  
führte ihn in das Schlafzimmer.

„So fand ich ihn vor einer halben Stunde,“  
sagte er mit dumpfer Stimme.

Der Arzt war einen raschen forschenden Blick  
auf die Leiche, dann erhob er das Haupt; seine  
Nasenflügel erweiterten sich, und sein Blick schien in  
der Luft etwas zu suchen.

„Aber Ihnen ist Niemand in diesem Zimmer ge-  
wesen?“ fragte er.  
„Nein.“  
„Sie wissen das ganz bestimmt?“  
„Sie erschrecken mich, Herr Doctor,“ erwiderte  
Hugo betroffen. „Glauben Sie denn nicht, daß ein  
Schlagfluß ihn plötzlich getödtet hat?“

„Nein, aber das braucht nicht Jeder zu erfahren,“  
sagte der Doctor leise, „es kam ja unter uns bleiben,  
für die Deffentlichkeit taugen solche Geheimnisse nicht,  
und die Enthüllung der Wahrheit würde an der Würde  
gewaltigen Staub aufwirbeln.“

Er schlug bei den letzten Worten die Bettdecke zu-  
rück, und der entsetzte Blick Hugo's fiel auf ein  
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein  
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein  
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein

„Er hat sich selbst das Leben genommen?“ flüsterte er.  
Der Arzt nickte; ein harter, fast verächtlicher Zug  
umzuckte seine Mundwinkel.

„Sorgen Sie nur dafür, daß Niemand dieses  
Zimmer betritt, bevor die Leiche im Sarge liegt,  
und rathsam wäre es, wenn sie schon heute in den  
Sarg gelegt würde, denn die Verwesung wird vor-  
ausichtlich sehr bald eintreten. Da, Sie wissen ja  
nun, woran Sie sind, und es liegt allein in Ihrem  
Interesse, das Geheimniß zu mahren.“

Der Doctor brütete mit diesen Worten die Dece  
über das Antlitz des Todten, und die beiden Herren  
gingen hinaus, die Thür des Schlafzimmers schloß  
Hugo hinter sich ab.

Nachdem der Arzt den Todenschein ausgefertigt  
hatte, verließ er das Haus, und der junge Mann  
kehrte in das Cabinet zurück.

Dem Schmerz über den Verlust sich hinzugeben,  
erlaubten ihm die Verhältnisse nicht, die ihn zwangen,  
sein ganzes Denken und seine ungetrübte Kraft dem  
Geschäft zu widmen.

Er sammelte das Geschäftspersonal um sich und  
berichtigte ihm den Tod des Chefs; er knüpfte daran  
die Erklärung, daß er selbst nun an die Spitze des  
Hauses trete und von Jedem volle Hingebung und strenge  
Pflichterfüllung erwarte, da nur auf diesem Wege das  
erschütterte Fundament wieder befestigt werden könne.

Nachdem er darauf einen feinen Reiter mit den  
nötigen Anordnungen für die Beerdigung beauftragt  
und einen Anderen die Führung der Kasse über-  
tragen hatte, widmete er sich ganz der mühevollen  
Arbeit deren Last nun auf seinen Schultern allein lag.

Es war gegen Mittag, als er in dieser Arbeit  
durch einen sehr unliebsamen Besuch gestört wurde.

Robert Warner, der ehemalige Kuttmader, trat  
plötzlich in das Cabinet, und Hugo erschraf unwillkürlich,  
als er in das verlorne Gesicht dieses Mannes schaute,  
aus dessen starren Augen der Irrsinn blitze.

„Sie wissen nicht, wo Herr Burger ist?“ fragte  
Warner mit Fieberhitz, ohne eine Antwort auf seinen  
schüchternen Gruß abzuwarten.

Hugo schüttelte verneinend das Haupt.  
„Herr Schlosser wird es wissen,“ fuhr der alte  
Mann fort, „er ist ja kein Betrüger.“

„Mein Vater ist todt!“ erwiderte Hugo.  
„Todt? Wissen denn alle Menschen sterben?“  
Sagen Sie mir die Wahrheit, ist er ermordet worden?“

Der junge Mann sah ihn befremdet an; er wollte  
zornig aufstehen, aber er konnte es nicht, der offenbar  
krankhafte Zustand Warner's hobte ihm Willkür ein.

„Meine Frau ist auch todt, und meine Kinder  
sind todt,“ jammete Warner, „was habe ich nun von  
meinem Gelde? Ihr Vater hat mich betrogen.“

„Sie sind wahnsinnig!“ rief Hugo entrüstet. „Was  
Sie von uns zu fordern hatten, das haben Sie er-  
halten, und unsere Schuld ist es nicht, wenn Sie  
einem Betrüger in die Hände gefallen sind.“

„Ja, Burger ist ein Betrüger,“ nickte Warner,  
„und kein Betrüger der Bankier, wußte das.“

„Er konnte es nicht wissen!“

„Der Hamburger Schmeigevater war auch ein  
Betrüger, sie haben das Todesurtheil schon über ihn  
gesprochen, er kommt an den Galgen. Sie müssen  
alle an den Galgen, es giebt keinen christlichen Menschen  
mehr.“

Hugo zog die Brauen zusammen, er hatte Bestreben  
zu thun, als die Felleisen des alten Mannes anzu-  
hören, und nur das Gefühl der Theilnahme verbot  
ihm, Jenem die Thür zu zeigen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte er.  
Warner blickte, wie aus einem Traum ersahend,  
auf.

„Mein Geld,“ erwiderte er barisch.  
„Sie haben es bekommen.“

„Wechsel, aber kein Geld.“

„Bringen Sie mir die Wechsel, so zahle ich die  
Summe Ihnen baar aus.“

„Ja, wenn ich sie noch hätte! Burger hat sie  
verkauft; der Wucherer Wiebe war immer mein Feind,  
er trachtet mir nach dem Leben.“

„Wiele wird das Geld hier in Empfang nehmen,  
damit ist die Sache geordnet!“

„Noch lange nicht — dann ermordet er mich, ich  
kenne ihn besser, als Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

# Halle'sche Reform.

## Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pfg.  
für Halle und Giebichenstein.  
Eingelie Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Januar 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. excl. Bestellgeb.  
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)  
Inferates die hiergeschaltete Zeitungsliste 15 Pfg.  
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

### Bezugs-Einladung.

Aufs Neue geben wir unseren Lesern die Versicherung, daß wir rastlos weiter arbeiten werden in unserem Kampfe um ein judenreines Deutschland; deutsch wird unser Blatt sein und bleiben! Ohne Juden-Anzeigen werden wir uns durchkämpfen, und so bitten wir denn alle deutschen Männer in Halle und dem Saalkreise, uns in diesem ehrlichen scharfen Kampfe durch Bezug und Werbung neuer Abonnenten unseres Blattes kräftig zu unterstützen. Treue um Treue!

Mit deutschem Grusse!

Die Schriftleitung.

1 M. 25 Pfg.  
Inhalt die  
**„Halle'sche Reform“**  
 (Postzeitungsliste Nr. 3027.)  
 für  
 das 1. Quartal 1896 frei ins Haus  
 in Halle und Giebichenstein.

### Warum überflügelt die Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien.

Es hilft nichts, durch Reden und Reden über „Vererbung“ und „Vererbung“ des Volkes, zunehmende „Trennung“ und „Vaterlandslosigkeit“ die Fortschritte der Umfuz-Parteien erklären zu wollen; man muß vielmehr auch eingestehen, daß ein gut Stück energischer und planmäßiger Arbeit dazu beiträgt, die Eroberungen der Sozialdemokratie zu begründen. An Agitations-Geschick, an Opferwilligkeit und Begeisterung für ihre Sache haben die „Proletarier“ offenbar den alten „Ordnungsparteien“ vieles voraus. Die deutsch-sozialen Reformen dürfen noch am ehesten das Verdienst beanspruchen, in einer volkstümlichen Agitation der Sozialdemokratie das Gebiet mit Erfolg freitrag zu machen; und doch will es scheinen, als ob auch bei uns die alte Frische und Kraft manchmal nachzulassen beginne. In einem Punkte wenigstens hat die Aufklärungs- und Eroberungs-Arbeit vielfach nachgelassen; in der planmäßigen Schriften-Agitation.

Nicht verständige Betrachtungen über diesen Gegenstand brachten kürzlich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schrieben in ihrer Nr. 274 vom 4. Oktober: „Die Organisationen der bürgerlichen Parteien, abgesehen von den Reformern sind Scheinorganisationen, schöne Luftgebilde, aber sie müssen von einer lächerlichen Wirksamkeit sein gegenüber der straffen, in sich geschlossenen Organisation der Sozialisten. Ebenso schwächlich, wie hier, steht noch auf einem anderen Gebiete das Verhalten der bürgerlichen Parteien, dem der Umfuzpartei gegenüber. Wo sind die wirksamen Bücher und Broschüren, die intelligente Geister auf jener Seite schaffen, und die von den Führern unter der Menge planmäßig verbreitet wurden? Wo sind solche Schriftwerke, die, in der Sprache des Volkes verfaßt, ohne Phrasen und schöne Worte die einzelnen Fragen beleuchten, die dem Anhänger Stoff zur Bekämpfung der Gegner, die den Unentschlossenen Befestigung seiner Zweifel brachten? Der vielgestimmte

Warrer Naumann hat hier vielleicht einen Anfang zur Wandlung gemacht, aber sonst — nun, es mag vielleicht ein paar recht gute Bücher geben, aber wer sorgt für ihre zweckmäßige Verbreitung? Wer sorgt dafür, daß das in die Massen getragene Gift durch Gegengift gebillt wird? In dem Berichte wird mitgeteilt, daß von Seiten der Parteileitung allein 85 000 Bücher Bebel's, Marxs, Mehrings und Kesslers käuflich abgegeben und daneben unter anderen 173 000 Seite der Umfuzvorlage vertrieben wurden, von den zahllosen Agitationschriften und gar von den Flugblättern gar nicht zu reden. So wurden allein von den Protokollen des letzten Parteitages 40 000 Exemplare abgesetzt. In Neuauflagen erschienen unter anderen „Das kommunistische Manifest von Marx-Engels“ mit 6000, „Schriften von Liebknecht, Bracke, Rautsky in je 17 000 und 10 000 Exemplaren. Heute verfügt die Parteiluchhandlung über einen Vermögensstand von mehr als 52 000 M., obwohl sie allein 20 000 M. an die Parteikasse abgab, obwohl sie Tausende und Abertausende von Flugblättern und Broschüren zur Gratisverteilung den Parteigenossen zur Verfügung stellte und obwohl sie unbemittelten Vereinen kleinere und größere Bücherehendungen zuwande zur Vergrößerung ihrer Bibliotheken, um „den in der Agitation thätigen Genossen die Waffe der Bildung reichen zu können“.

Nun, die Partei der deutsch-sozialen Reformen darf sich rühmen, die in der Sprache des Volkes verfaßten „wirksamen Bücher und Broschüren“ zu besitzen — besser als irgend eine andere Partei, — aber freilich, um die planmäßige Verbreitung dieser Schriften steht es zur Zeit schlimm. Das wirklich nützliche und Belehrende ist vergessen worden in einer Flut von Schriften, die lediglich armelige Tagesereignisse zu frustrieren suchten: die Semelationsmasse hat die gebiegene Belehrung verdrängt. Die planmäßige Schriften-Verbreitung, die früher von bekannter Stelle in Leipzig aus durch die Opferwilligkeit einiger weniger Personen in großem Maßstabe betrieben wurde, ist ins Stocken geraten, und unsere Parteifreunde haben nicht nur das Schriftenverbreiten verlernt, sondern beinahe auch das Schriftenverbreiten. Zu ihrer Entschädigung mag dienen, daß sie in den letzten Jahren mit oberflächlichem Geschreibsel überschwiegen worden sind, das nur dem Tagesinteresse diene und sie ermüdete. Aber dabei muß die Parteitagitation verflachen und die gesammte Parteientwicklung zum Stillstand kommen.

Man besinne sich also endlich wieder auf die Schriften von grundlegendem und dauerndem Werthe, an denen unser Parteilichthum so reich ist, und man schaue wieder Agitationsformate, die die Verbreitung solcher Schriften planmäßig leiten.

### Berlin.

— Hohenzollern-Worte. Ein gewöhnlich sehr gut unterrichteter Gewährsmann schreibt uns, daß Se. Majestät der Kaiser neulich zu einigen Herrn seiner Umgebung, als die Rede auf die gelobtenen sogenannten „Sammerlein-Viertel“ kam, gesagt habe: „Darüber brauchen sich die Betroffenen keine grauen Haare machen zu lassen. Was in Privatbriefen steht, geht mich gar nichts an.“ (Diese Mitteilung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich.) Eine solche hochherzige Auffassung entspricht durchaus der Hohenzollern-Art, beratige Dinge frei von jeder kleinlichen persönlichen Empfindlichkeit zu behandeln, wofür aus dem Leben der beiden beimgangenen Kaiser zahlreiche Beispiele bekannt sind. (Den Herren Barth, Singer, Bebel, Liebknecht und Genossen dürfte dies Kaiserwort allerdings wenig behagen. Ihr politischer Revolver wird dadurch zur unschätzblichen Aenderlinke!)

— Der in der Kammerer-Verlegenheit öfter genannte Graf König, der Mitglied des Kreuzzeitungs-Ausschusses war, ist nicht identisch mit dem bekannten

Parlamentarier, dessen Antrag den Juden und Juden-Genossen so viel Schmerzen bereitet. Es ist möglich, diese Thatsache festzustellen mit einzelnen Wärrer — ob bösmüthig oder aus Unverstand, mag dahingestellt bleiben — verbunden, mit dieser Personenvernehmung gegen den Antrag König's Zustimmung zu machen.

\* Allelei Märchen über die Familie des Freiherrn von Kammerer werden von gewissenlosen Berliner Zeitungsportalen fortwährend erfunden und verbreitet. Leider fallen auch anfängliche und gut gesuchte Zeitungen manchmal darauf herein. So ist neuerdings überall zu lesen, die Familie von Kammerstein's befinde sich von allen Mitteln entblößt in Altona. Das ist vollständig aus der Luft gegriffen. Frau v. K. befindet sich seit Monaten mit ihrem Sohne Peter Ehe in Tarantina und sucht sich mit denselben ehelich durch photographieren ihr Brot zu erwerben. Die Töchter dagegen haben Aufnahme und Beschäftigung in eblenden christlichen Familien gefunden. — Es gehört die ganze obenlose Niedertracht jüdischer Freyhäuden dazu, die unglücklichen schuldlosen Opfer eines furchtbaren Verhängnisses fortwährend durch die Zeitungsblätter zu schlemmen.

— Herr v. Bötticher ist nach der „Volkszeitung“ mit seinen Handwerker-Kammern bereits in solche Verlegenheit geraten, daß er sich an Göthe wende. Auch die Handwerker, welche nicht den Anträgen angehörten, müßten gehört werden. Auch sie seien, wie Göthe sage, so zu sagen Menschen. „So erfreulich solches Duellensiduum ist“, meint die „Volkszeitung“, „mag es doch, der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schiller's „Wallenstein Lager“ die Stelle sich findet: „Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.“ Da aber Schiller und Göthe ebenso befreundet waren, wie es Herr v. Bötticher und Herr v. Verlezsch sind, so verliert das nichts.“

\* Zu heftigen Szenen kam es im Deutschen

Tab. colorchecker CLASSIC

Con. reich. lach. and. freit.

Zuf. in e.

aus. mü. läng. Wen. gang.

im C. ent. deckt. Etwa 70 000 M., und zwar 80 000 M. Wertpapiere und 10 000 M. in Gold und Silber wurden entwendet. Die Untersuchung wird eifrig betrieben.

\* Eine wilde Erzählung gegen den Reichstagsabgeordneten Zerkant geht gegenwärtig durch die gesammte jüdische und verjudete Presse. Benutzt wird hierzu ein — gelinde gesagt — unbegründetes Gerücht, das kürzlich das Schöffengericht in Warburg in einem

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!